

DENGLER UND DENGLER
Galerie für Schöne Künste
2008/2009

Herausgegeben von DENGLER UND DENGLER Galerie für Schöne Künste

Text: Bettina de Boer und Steffen Dengler

Lektorat: Judit Trombitás

Titelbild und Rückseite: Doris Dzierzk: Neuanfang, 2008, Video- und Lichtinstallation (Details)

Diese Veröffentlichung wurde ermöglicht durch die Unterstützung von Artchívum Kft.

Gedruckt bei Nalors Grafika in Vác, Ungarn.

© 2009 für die Publikation bei DENGLER UND DENGLER Galerie für Schöne Künste, Stuttgart

© für die Abbildungen bei Steffen Dengler und den Künstlern, wenn nicht anders angegeben

DENGLER UND DENGLER
Galerie für Schöne Künste
2008/2009

DENGLER
GALERIE FÜR
SCHÖNE KÜNSTE **UND**
DENGLER

Der Standort: Die Galerienstadt Stuttgart?

Seit einigen Jahren erlebt die zeitgenössische Kunst in Stuttgart einen neuen Aufschwung. Neue künstlerische Impulse gehen nicht nur vom Kunsthaus oder dem Württembergischen Kunstverein aus. Zahlreiche Galerieneugründungen und alternative Off-Spaces beleben die Stadt. In Stuttgart herrscht eine Aufbruchsstimmung, die Kunstschaaffende und Kunstvermittler gleichermaßen anzieht. Gleichzeitig ist die Szene nicht so übersättigt wie in Köln oder Berlin. Das sind überzeugende Gründe, in Stuttgart eine Galerie zu eröffnen.



Die Räume: Eine Kunstmanufaktur

Der Stuttgarter Westen ist einer der Orte, an denen sich die Kunstszene in den letzten Jahren verdichtet. In einem Hinterhaus am Rosenbergplatz fanden wir eine Gewerbefläche, die sich gut in einen Galerienbummel durch den Stuttgarter Westen integrieren lässt.

Nachdem Doris Dziersek die Räume der Brillenmanufaktur für Ihre Installation „Neuanfang“ in Besitz genommen und in Galerieräume verwandelt hat, entstand durch Umbau und Renovierung eine offene Halle mit vier Stützen. Mit mobilen Wänden, die als eigenständiger Körper frei im Raum stehen, blieb der Manufakturcharakter der Räume erhalten. Auf einer Ausstellungsfläche von 70 m² haben wir mehrere Möglichkeiten, die Präsentation anzupassen und ausreichend Platz für ein großes Lager.

Der Galerist

Die Galerie ist ein Familienbetrieb, den Steffen Dengler, unterstützt von seinen Eltern und seiner Frau, leitet. Steffen Dengler studierte in München und Berlin Kunstgeschichte und promovierte über die Rolle der Kunst im Kalten Krieg.

Das Profil

Wir haben uns zum Ziel gesetzt, internationale künstlerische Positionen nach Stuttgart zu bringen, die dort noch nicht vertreten werden. Wir konzentrieren uns dabei weder auf junge noch auf etablierte Künstler, auch nicht auf bestimmte Medien, sondern versuchen unterschiedlichen Möglichkeiten des Kunstschaffens eine Plattform zu bieten. Da wir glauben, daß die Europäische Union nur funktionieren kann, wenn sich die Mitgliedsstaaten auch kulturell gegenseitig wahrnehmen, ist es uns





ein besonderes Anliegen, Kunst aus Ländern zu präsentieren, die im Feuilleton noch spärlich oder überhaupt nicht vorkommen. So sind wir sehr stolz, einige der bedeutendsten Künstler Ungarns im Programm zu haben. Das Konzept der Galerie beschränkt sich aber weder auf geographische Gebiete noch auf einzelne künstlerische Tendenzen. Im Mittelpunkt stehen immer individuelle künstlerische Positionen, die in Gruppenausstellungen oder Ausstellungsreihen miteinander verbunden oder einander gegenübergestellt werden.

Kunstvermittlung

In vier bis sechs Ausstellungen pro Jahr präsentieren wir unsere Künstler in Einzel- und Gruppenausstellungen, die von einem Ausstellungskatalog begleitet und häufig durch Kunstwissenschaftler, Künstler oder Kuratoren eröffnet werden.

Wir pflegen die Zusammenarbeit mit deutschen und internationalen Galerien und Instituten, wie dem Kulturinstitut der Republik Ungarn. Mit unseren Ausstellungen beteiligen wir uns an regionalen Projekten wie der Langen Nacht der Museen oder dem Stuttgarter Galerienrundgang Art Alarm.

Im Herbst 2009 stellen wir auf der Art International Zurich und der Art.Fair 21 in Köln unser Galerieprogramm erstmals auf Kunstmessen aus.

Wir sind Mitglied bei der Initiative Stuttgarter Galerien zeitgenössischer Kunst e.V. und respektieren die Standesrichtlinien der F.E.A.G.A.

Abbildungen:

1 Räume der Galerie während der Ausstellung „Neue Funde“ von Tamás Trombitás 2008.

2 Steffen Dengler

3 Das Ralf-Schuon-Trio bei der Langen Nacht der Museen 2009

4 Vernissage von Gábor Záborszky: „Komponierte Spontaneität“ 2009.



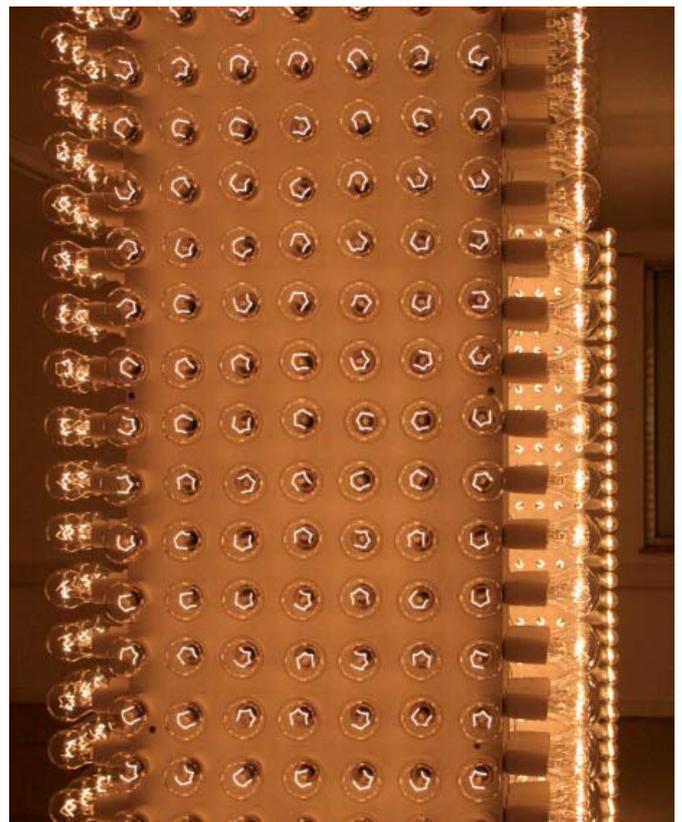
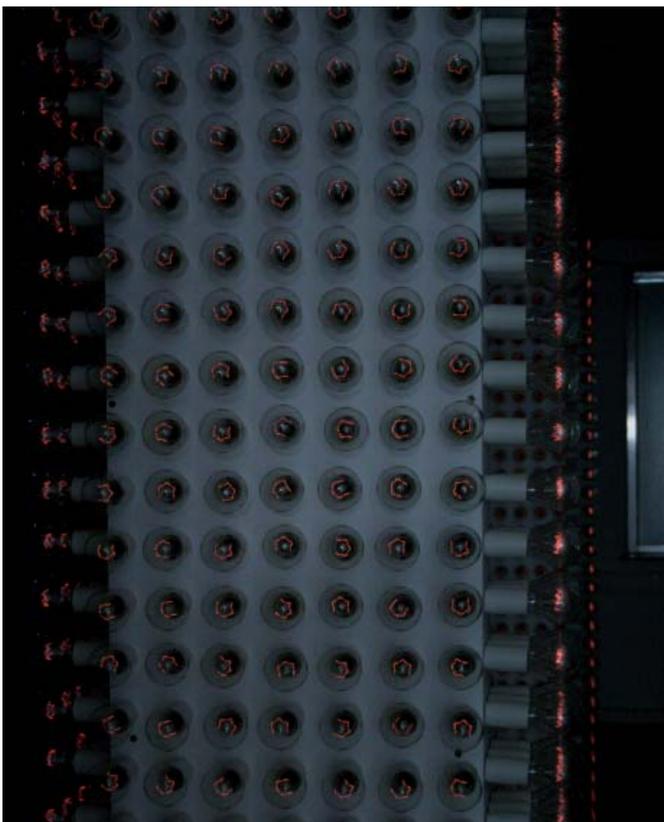
DORIS DZIERSK: NEUANFANG, 21. April 2008 - 17. Mai 2008

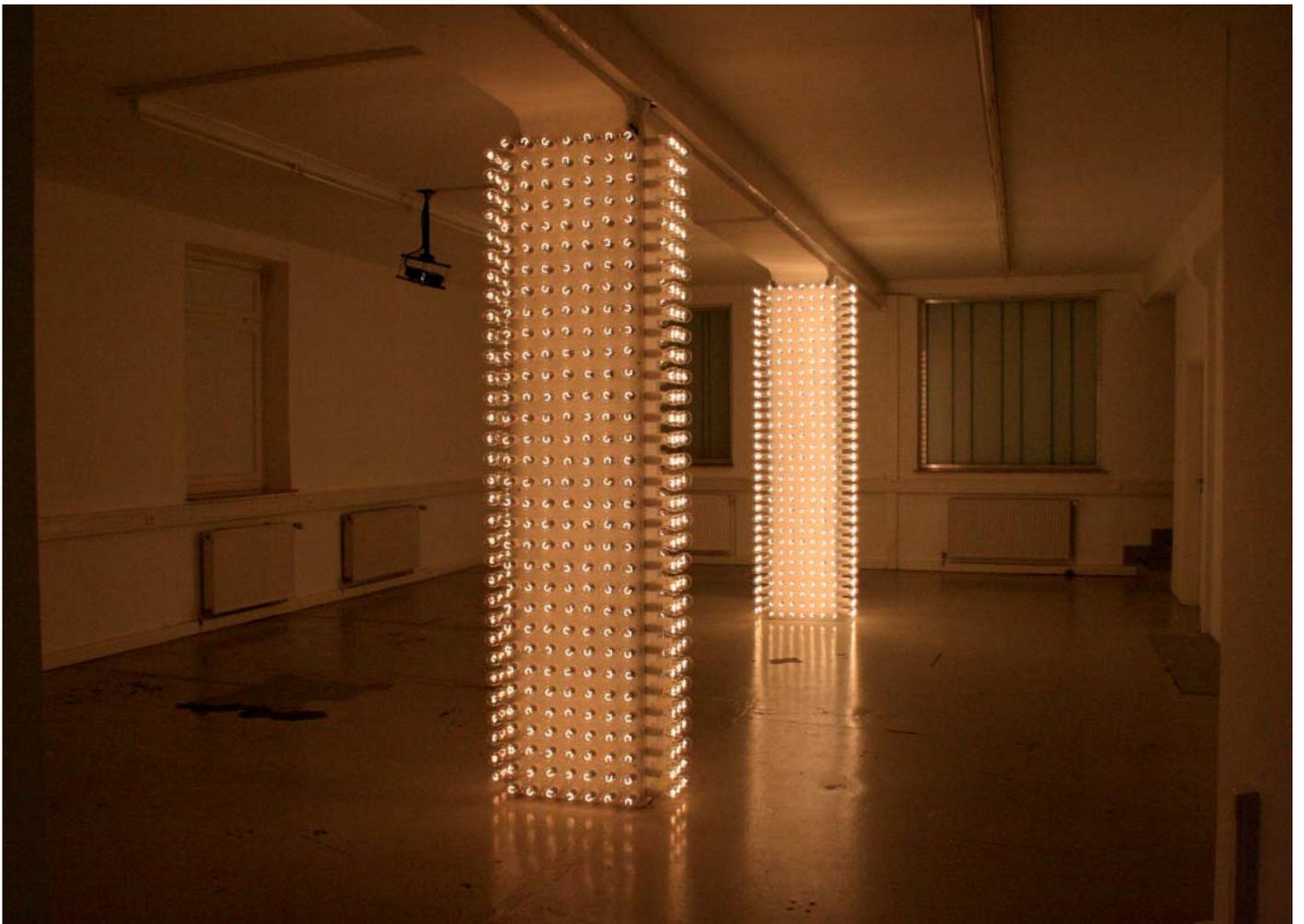
Zur Eröffnung der Galerie wünschten wir uns eine künstlerische Arbeit, die speziell dafür angefertigt werden und auf den konkreten Anlaß Bezug nehmen sollte. Mit dieser Bitte wandten wir uns an Doris Dziersk. Sie schien uns die ideale Künstlerin für einen selbstreferentiellen Auftakt, weil sich ihre Arbeiten sehr stark auf den Kontext einlassen. Von dem Projekt war sie gleich begeistert. Wir hatten dann das Glück, ihre Arbeit von den ersten vagen Ideen bis zur fertigen Installation reifen und wachsen zu sehen.

Doris Dziersk ging in ihrer Raum, Video und Licht verbindenden Arbeit formal von den Räumen, aus denen wir eine Galerie machen wollten, und inhaltlich von unserer sozialen Situation des Neubeginns aus. Über die Beschäftigung mit Menschen, die auf völlig unterschiedliche Weise in ihrem Leben neu angefangen haben, kreiste sie die ambivalenten Gefühle von Lust und Schmerz ein, die mit Neuanfängen verbunden sind, und machte sie erlebbar. Von dieser Basis aus gelangte sie zu einem Bild, das den Neuanfang der Galerie als Gebäude und Ausstellungsort zum Ausdruck brachte. Acht Neuanfänger sprachen in Video-interviews über die Gründe ihres Wandels und über die Unterschiede ihres alten und neuen

Lebens. Zwischen den Interviewsequenzen begannen 1300 an den beiden tragenden Pfeilern des Galerieraumes montierte Glühbirnen aufzuleuchten und wieder zu verlöschen, so daß es schien, als würden sie leise ein- und ausatmen. Dadurch verwandelte Doris Dziersk das Gebäude selbst in einen lebenden Körper im Moment seines Neuanfangs als Galerie.

Die Berliner Künstlerin studierte in London freie Kunst und arbeitet als bildende Künstlerin und Bühnenbildnerin. Ihre Arbeiten zeichnen sich durch hohes Kontextbewußtsein aus: der Ort und das Thema der Arbeit bestimmen maßgeblich Medium und Form. Dabei gibt es einige Elemente, die sich häufig wiederfinden. Dazu gehört ihre Auseinandersetzung mit Realität in Form des Sammelns und Editierens von Geschichten, Objekten oder beidem. Arbeiten, die auf Grundlage solcher Sammlungen entwickelt wurden, sind zum Beispiel „Die Annahmestelle“ bei X-Wohnungen in Berlin 2005, „Die Grüne Ambulanz“ beim Steirischen Herbst 2006, „Das Modell Kreuzberg“ in Berlin 2006, „The Housekeeper“ bei X-Wohnungen in Caracas 2006 und schließlich auch die Installation „Neuanfang“ in Stuttgart.





RENDEZ-VOUS DER FREUNDE - SIEBEN UNGARISCHE KÜNSTLER IMRE BAK - TAMÁS HENCZE - KÁROLY KLIMÓ - ISTVÁN NÁDLER - SÁNDOR PINCZEHELYI - TAMÁS TROMBITÁS - GÁBOR ZÁBORSZKY 3. JUNI 2008 - 19. JULI 2008

Die Ausstellung war Dieter Honisch gewidmet

Mit der Ausstellung „Rendez-vous der Freunde. Sieben ungarische Künstler“ präsentierte die Galerie seit 2000 entstandene Werke einiger der bedeutendsten zeitgenössischen Künstler Ungarns: Imre Bak, Tamás Hencze, Károly Klimó, István Nádler, Sándor Pinczehelyi, Tamás Trombitás und Gábor Záborszky. Es gelang hier Künstler zu versammeln, die weder eine Gruppe bilden noch ein gemeinsames Programm teilen. Was sie verbindet ist, daß sie alle lange vor 1989 einen Weg abseits der in Ungarn vorherrschenden Kunstdoktrin des Sozialistischen Realismus eingeschlagen haben. Daß sie dabei zu ganz unterschiedlichen Positionen fanden, von minimalistischen Buchstabenkompositionen von Trombitás bis hin zum Informel Klimós, zeigte diese Ausstellung, die einen breiten und doch konzentrierten Einblick in die gegenwärtige Kunst Ungarns bieten konnte, und dadurch für die Stuttgarter Region etwas Besonderes war.

Bereits 1968 und 1969 trafen Imre Bak, Tamás Hencze und István Nádler bei den berühmt gewordenen Iparterv-Ausstellungen in einem Budapester Architekturbüro aufeinander. Dieter Honisch, damaliger Leiter des Württembergischen Kunstvereins, charakterisierte diesen Ort als „eine Arche Noah der im Untergrund überlebenden Künstler.“ Die Sintflut ist längst vorbei, doch scheint bei den ungarischen Künstlern ein besonderer Gemeinsinn überlebt zu haben, der auch für unsere Ausstellung Voraussetzung war, die sich über das Netzwerk der Künstler gleichsam selbst kuratiert hat. Die Idee dazu hatte Tamás Trombitás. Obwohl es heute keinerlei Rechtfertigung mehr dafür gibt, Kunst der internationalen Moderne in einem nationalen Rahmen zu verhandeln, bleibt die vermeintlich universell verständliche moderne Kunst gemeinhin doch stärker an ihren jeweiligen Sprachraum geknüpft, als man es vermuten würde. So mußte auch unsere Ausstellung mit dem Widerspruch leben, daß sie die Künstler in dem



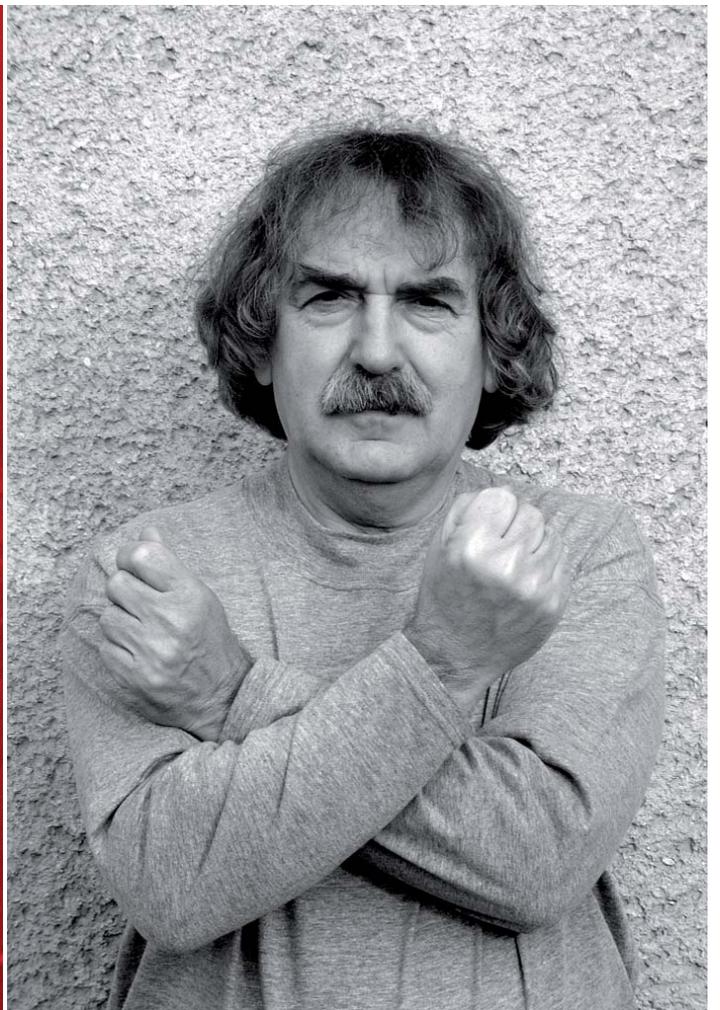
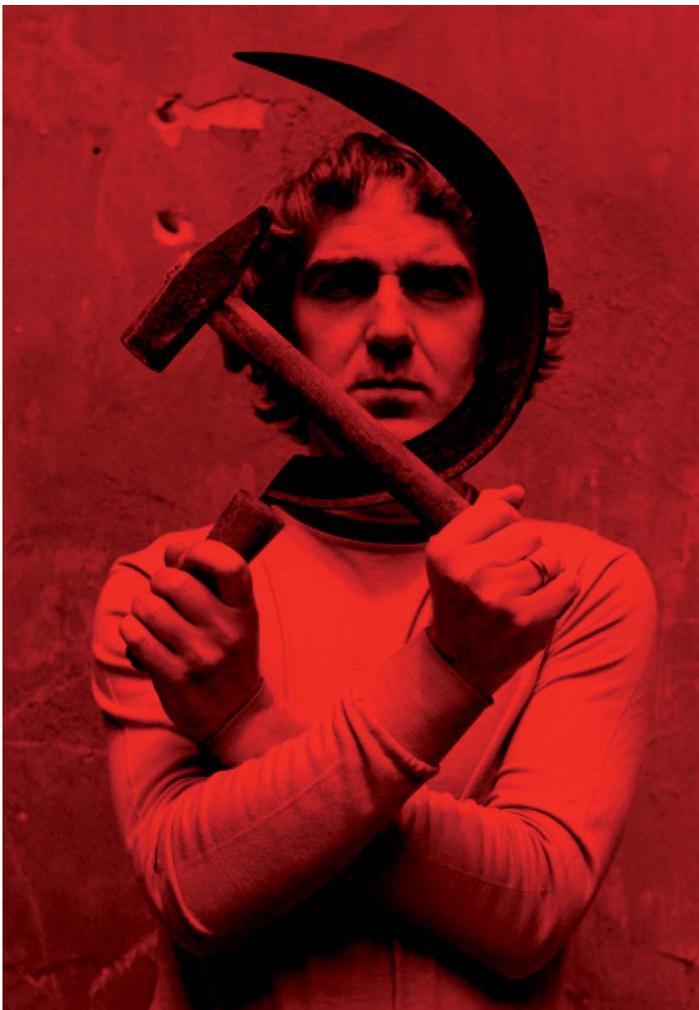
nationalen Käfig präsentierte, aus dem sie sie befreien will.

Wir hielten es für angemessen, wenn die Künstler in thematischen Ausstellungen ihren Platz fänden. So haben Imre Bak und István Nádler einen Beitrag zum geometrischen Konstruktivismus und zur Farbfeldmalerei geleistet, Tamás Hencze, István Nádler, Károly Klimó und Gábor Záborszky haben eigenständige Positionen der gestischen Abstraktion entwickelt, Sándor Pinczehelyi hat eine Pop Art unter den Bedingungen des Sozialismus und des Postsozialismus gestaltet und schließlich ist Tamás Trombitás im Kontext von minimal Art und Arte povera zu verstehen. Betrachtet man aber die Gruppenausstellungen, in denen sie vertreten waren, so haben solche mit einem nationalen Rahmen ein großes Gewicht. Die Einbindung in die Betrachtung internationaler Fragestellungen, dem Horizont in dem sich die Künstler bewegen, bleibt noch ein Desiderat.

Abbildungen

1 & 2 Ausstellungsräume

3 Sándor Pinczehelyi: Majdnem 30 év, 1973-2002



TAMÁS TROMBITÁS - NEUE FUNDE

23. September 2008 - 31. Oktober 2008

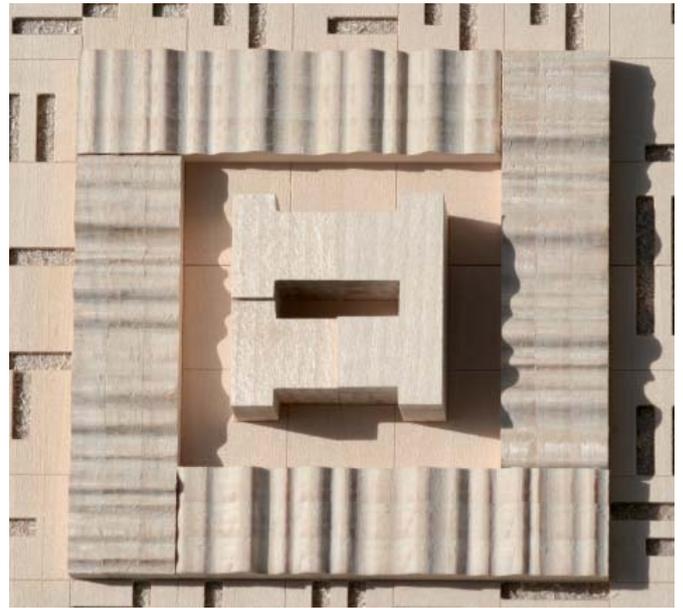
Zur Eröffnung sprach der Leiter der Ungarischen Akademie in Rom, Dr. Péter Kovács

Tamás Trombitás wurde 1952 in Budapest geboren und studierte dort bis 1978 an der Ungarischen Akademie für Bildende Künste. Er erhielt mehrere Stipendien und internationale Preise, 2005 den Munkácsy-Preis der Republik Ungarn.

Das Werk Tamás Trombitás erzeugt häufig Eindrücke von Geheimnis, verborgener Bedeutung und verstrichener Zeit. Nicht nur weil manche Skulptur künstlich gealtert wird, wirken seine Werke oft eher wie rätselhafte Zeugnisse versunkener Kulturen als wie die Arbeit eines zeitgenössischen Künstlers. So greift er beispielsweise die Form des Triptychons wieder auf, jenen Grundtypus des gotischen Wandelaltars, und verleiht ihm einen Goldgrund. Die minimalistische Komposition aus drei gleich großen Quadraten konzentriert sich auf diese beiden Elemente und präsentiert einen bereits gealtert scheinenden Goldgrund, bei dem die einzelnen Blätter der Vergoldung ebenso zu sehen sind wie ein rötlicher Untergrund, der an zahlreichen Stellen durchschimmert. Dieses Spiel mit mythischen, religiösen und historischen Formen charakterisierte Lóránd Hégyi treffend als „subjektive Archäologie“.

1991 entwickelte Tamás Trombitás seinen eigenen Schrifttyp, den „Tromfont“. Die quadratischen Buchstaben dieses Typs liefern ihm seither den formalen Grundstoff für einen großen Teil seines Werkes. So entstand unter seinen Händen ein Buchstabenkosmos, der von großen skulpturalen Ensembles wie den scheinbar vom Himmel gefallen Buchstabenblöcken im Garten der European Investment Bank in Luxemburg bis zu kleinformatigen graphischen Werken reicht.

Neben der Auseinandersetzung mit dem Altarbild präsentierte die Ausstellung eine weitere Werkgruppe, die sich mit dem christlichen Erbe auseinandersetzt. Ausgangspunkt ist das Christusmonogramm IHS. Das Kreuz, das die historischen Darstellungen meist ergänzt, übersetzte Trombitás in den Buchstaben T. Diese vier Buchstaben arrangiert er auf unterschiedliche Weise im Quadrat, überblendet sie mit einem goldenen Kreuz oder einem goldenen Balken, der das Bild in drei gleich

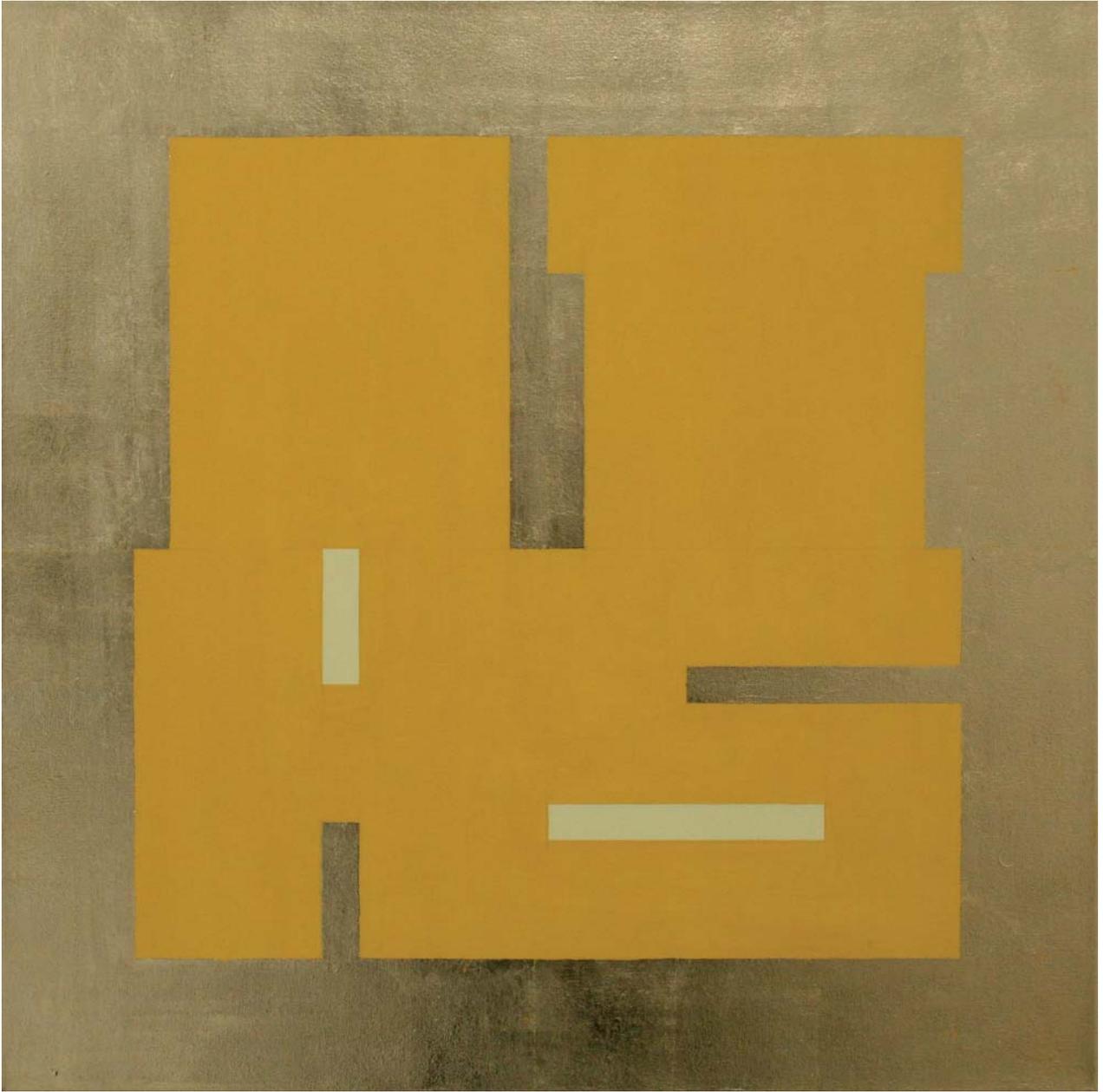


große Felder teilt. Da die Buchstaben im Tromfont nicht ganz einfach zu entziffern sind, erschließt sich dem Betrachter die Christus-symbolik auf semantischer Ebene nicht sofort. Das Christusmonogramm und die dazugehörige Symbolik bieten vielmehr den Anlaß zur Komposition, die dann aber wieder recht eindeutig vom Geist der Dreieinigkeit spricht. Die bedingungslos moderne Auseinandersetzung mit der Tradition findet sich auch in einer Werkgruppe wieder, in der sich Trombitás mit dem Hochzeitsbild beschäftigt. Die Buchstaben der Namen der Eheleute arrangiert er auf einem Querformat, wie es die bemalten Hochzeitstruhen der italienischen Renaissance für eheliche Themen geprägt haben. Doch während auf den alten Hochzeitstruhen noch die Wappen der Familien gut lesbar abgebildet waren, verwendet Trombitás die Spitznamen der Eheleute und verunklart die Buchstaben derart, daß dieser an sich öffentliche Akt zu einem sehr persönlichen Eheporträt umgedeutet wird.

Das Modell für das Environment „Erinnern/Vergessen“, das die fünfte Station des Fellbacher Besinnungsweges werden sollte, konnte hier erstmals im Kontext des Werkes präsentiert werden.

Abbildungen:

- 1 Modell für Fellbach (Detail), 2008
- 2 I.H.T.S. sárgában arany krettel, 2008
- 3 Rejtett szöveg, 2008



EINBLICKE - LEBEN IN DER SOZIALISTISCHEN UTOPIE

AXEL HALLING - TIMEA N. KOVÁCS - YLVA QUEISSER - LIDIA TIRRI

18. November 2008 - 6. Dezember 2008

Zur Eröffnung sprach der Budapester Kunsthistoriker József Mélyi.



Das Kulturinstitut der Republik Ungarn in Stuttgart, mit dem wir seit „Rendez-vous der Freunde“, unserer ersten Ausstellung mit ungarischen Künstlern, erfolgreich zusammenarbeiten, suchte geeignete Räume für diese soziologische Ausstellung über Erstbewohner der Karl-Marx-Allee in Berlin und der Uranstadt in Pécs. Auch wenn es keine typische Galerieausstellung war, interessierte uns das Thema und es verband Ungarn und Berlin, Schwerpunkte die wir uns für den Beginn gesetzt hatten, so daß wir sie gerne in unserer Galerie gezeigt haben.

Die Soziologin Ylva Queisser und die Fotografin Lidia Tirri hatten im Jahr 2002 Erstbewohner der Ostberliner Karl-Marx-Allee ausfindig gemacht. Sie führten mit ihnen Interviews und dokumentierten dabei auch die Wohnungen der Gesprächspartner, um auf diese Weise die privaten Lebensstile und die damit verbundenen persönlichen Einrichtungen vorzustellen. Aus dem gesammelten Material wurde am 7. Januar 2003 in Berlin die Ausstellung „Leben hinter der Zuckerbäckerfassade“ präsentiert – genau 50 Jahre, nachdem die ersten Bewohner in die repräsentativste Prachtstraße Ost-Berlins einziehen konnten.

Aus fast genauso langer, fünfzigjähriger Distanz konnten Axel Halling, Timea N. Kovács und Lidia Tirri auf den Beginn der Geschichte der Pécs Uranstadt zurückblicken. Die Interviews mit den Bewohnern der von 1956 bis 1974 an kontinuierlich entstandenen Wohnsiedlung wurden im Herbst 2006 geführt. Die zuerst „Westlicher Stadtteil“, dann „Újmecsekálja“ und schließlich „Uranstadt“

genannte Siedlung zählte zu den modernsten ungarischen Wohnsiedlungen der 60er Jahre, und die hier Herziehenden konnten sich für mindestens ebenso privilegiert halten wie die ostdeutschen Arbeiter, die in der Karl-Marx-Allee eine Wohnung bekamen.

Die Pécs Uranstadt und die Ostberliner Karl-Marx-Allee unterscheiden sich in vielen Punkten. Die Gebäude und die Proportionen der Wohnungen differieren deutlich, obwohl Stadtplaner und Architekten von dem gleichen Prinzip bewegt wurden: modernen, anspruchsvollen Wohnraum für die dort einziehende Arbeiterschaft zu gestalten. Das Repräsentationsbedürfnis der Stalinzeit, das der Karl-Marx-Allee ihr Gepräge gab, ist in der Uranstadt einer pragmatischen Moderne gewichen.

Sichtbar wurde jedoch auch der gemeinsame Rahmen, den die Ideologie des Sozialismus für die Bewohner vorgab. Zu dieser Frage sind schon eine Reihe wissenschaftlicher Arbeiten geschrieben worden. Axel Halling, Timea N. Kovács, Ylva Queisser und Lidia Tirri haben sich nicht für die großen historischen Ereignisse interessiert, sondern für die Erinnerungen der Bewohner: an die Anfänge ihrer Wohnsiedlung und wie ihre persönliche Lebensgeschichte sich mit der Geschichte ihres Stadtteils verflochten hat. Mit ihrer Arbeit haben sie Geschichte, Schicksale und Lebenswege der Stadtbewohner sichtbar gemacht.

Abbildungen:

1-3 Frau Tukora und ihre Wohnung in Pécs

4 Display mit Herrn Dürr und seiner Wohnung in Berlin

5 Eröffnungsrede



SABINE WILD - SIGHTSEEING

12. Dezember 2008 - 21. Februar 2009

Die Berliner Photographin Sabine Wild wurde 1962 in Padua geboren. Sie studierte Germanistik, Linguistik und Spanische Literaturwissenschaft in Bielefeld, Münster, Köln und Berlin. Dort lebt sie seit 1985. Ihr photographisches Werk hat sehr malerische Aspekte, wie ihre Architektur- und Stadtphotographien, die sie digital mit Unschärfen bearbeitet, und sie so in ein aufregendes Spannungsfeld zwischen gestischer Malerei und abbildender Photographie bringt.

Seit dem Aufkommen der Großstädte waren ihre Einflüsse auf das Leben ein Thema der Kunst. Neben der reizüberflutenden Geschwindigkeit und der Erfahrung von Einsamkeit inmitten zahlloser fremder Menschen, für das sich die Expressionisten besonders interessierten, setzt Sabine Wild vor allem das Rauschhafte des Stadtlebens in Szene, indem sie bewußt verschwommene Stadtansichten produziert, die wie unscharfe Schnappschüsse einer rasanten Stadtrundfahrt erscheinen. Dabei versinken die Gebäude im vitalen und lauten Farbenrausch der Großstadt. Ihre Photographie gewinnt durch die digitale Bearbeitung eine Wirkung, die am Besten mit der Spontaneität gestischer Malerei vergleichbar ist. In ihre Stadtbilder gerät so eine Geschwindigkeit und Leichtigkeit, die die heitere Stimmung einer Sightseeingtour künstlerisch

zum Ausdruck bringt. Unterstützt wird dieser Eindruck in der Ausstellung durch die Wahl der Motive aus New York, Berlin und Stuttgart. Die Verunklärung der Details in scheinbar pastoser Ölfarbe, läßt das einzelne Bauwerk in der Wirkung zurücktreten, zugunsten der städtebaulichen Situation oder des einzelnen Baukörpers im Stadtraum. Da, wo sich die Unschärfen zu farbigen Streifen zusammenballen und wie dicke, expressive Pinselstriche wirken, erinnern Sabine Wilds Arbeiten an übermalte Photographien Gerhard Richters – nur war hier kein Pinsel im Spiel. Die nüchterne Kälte einer Glasfassade wird durch Malerei emotional überlagert. Gleichzeitig verweigert die digitale Malerei die persönliche Geste, das was Harold Rosenberg die Spur des Künstlers genannt hatte. So stehen die zumeist menschenleeren Stadtbilder von Sabine Wild im Zentrum mehrerer Spannungsfelder, zwischen präziser Photographie und gestischer Malerei, zwischen technischer Perfektion ohne physische Berührung des Subjekts und der vermeintlichen Spuren des Subjektiven, zwischen Vernunft und Gefühl.

Abbildungen:

- 1 Stuttgarter Landtag, 2008
- 2 Berlin, 2008
- 3 NY Aufriss 39, 2008
- 4 Blick in die Ausstellung





GÁBOR ZÁBORSZKY - KOMPONIERTE SPONTANEITÄT

28. Februar 2009 - 25. April 2009

Zur Eröffnung sprach die Münchener Kunsthistorikerin Bettina de Boer

Gabor Záborszky war bereits ein Jahr zuvor mit Werken in der Gruppenausstellung „Rendez-vous der Freunde. Sieben ungarische Künstler“ vertreten. In Ungarn zählt er zu den renommiertesten Vertretern zeitgenössischer Kunst und viele seiner Werke befinden sich bereits in so namhaften öffentlichen Sammlungen wie der Albertina in Wien, dem Kunstmuseum Bonn oder dem Ludwig Museum in Budapest. Er erhielt mehrere Preise und Stipendien, darunter den Munkácsy Mihály Preis, zuletzt 2006 die Auszeichnung: „Verdienstvoller Künstler“ der Republik Ungarn. Gábor Záborszky lebt und arbeitet in Budapest.

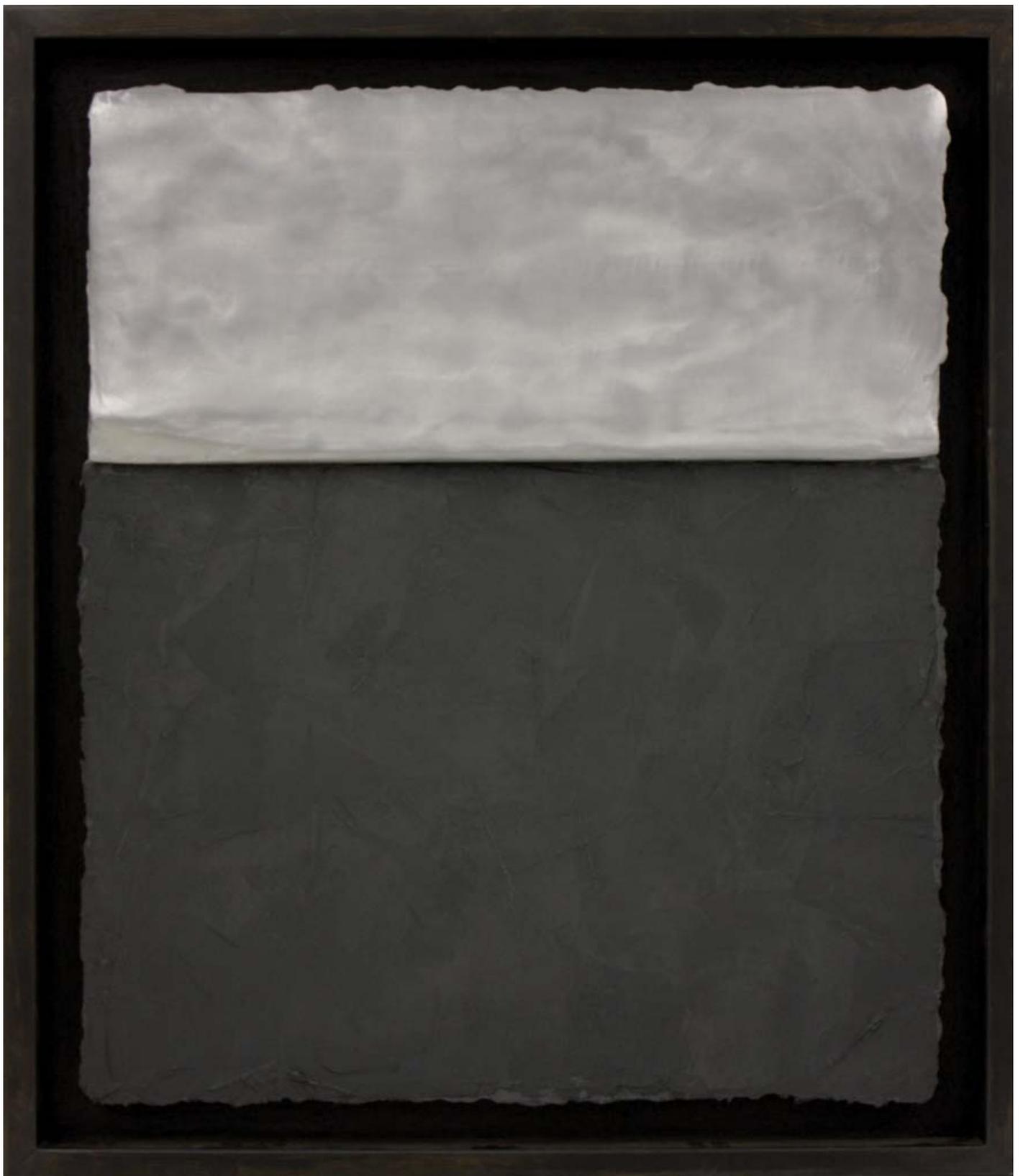
Seit den 80er Jahren arbeitet Záborszky abstrakt. Thematische Anspielungen verschwinden zugunsten rein visueller Aspekte, wie Struktur, Licht, Farbe und Gestaltung der Oberfläche. Mit seinen aktuellen Werken knüpft Záborszky an das amerikanische Action Painting an. Er kombiniert die Leichtigkeit und Spontaneität gestischer Malerei mit der Schwere und Dauer von Edelmetallen. Scheinbar aus flüssigem Gold oder Silber sind wenige Farbspritzer oder Pinselstriche großzügig und spannungsreich auf die Fläche einer zentimeterdicken Papiermasse aufgetragen. Dabei entstehen keine komplizierten Texturen wie beispielsweise bei Jackson Pollock. Vielmehr liegt die Konzentration auf einer einzigen kleinen malerischen Geste. Neben den Werken, die um einen kompositorischen Kern herum organisiert sind, gibt es auch solche, die eher eine Tendenz zum All Over aufweisen, also einer die gesamte Fläche gleichmäßig füllenden Struktur, die bei den Abstrakten Expressionisten der 1950er Jahre meist als über die Grenzen der Leinwand hinausgehende, im Prinzip endlos wirkende Textur begriffen wurde. So weit gehen Záborszky aus dem Material entwickelten und mit ihm auch in der Vorstellung fest verbundenen Bilder nicht. Er setzt einer Fläche eigentlich immer eine zweite gegenüber. Wie bei den gestischen Bildern kontrastiert er auch hier meist eine offene poröse Oberfläche mit einer glatten, glänzend metallischen. Die-



se Flächenkomposition erinnert bei einigen seiner Bilder an Marc Rothkos immaterielle Farbfelder, die Záborszky in die Materie einer zentimeterdicken Papiermasse überträgt. Es ist verblüffend, wie er unter Verzicht auf Farbe aus der lastenden Materie eine ähnlich suggestive Farbraumwirkung erzielt wie Rothko mit der Farbe.

Seit den 90er Jahren arbeitet Záborszky auch mit glasfaserverstärkter Papiermasse, die im Wesentlichen durch Falten zu Toren geformt wird. Durch die plastische Gestaltung des Papiers, aber auch durch die archaische Architekturform, die der Künstler seinen Toren gibt, ringt er dem feinen, fragilen Material beeindruckende räumliche Dimensionen und Monumentalität ab, ohne daß es an Feinheit verlieren würde. Das Papier birgt eine große Sensibilität, eine sehr diesseitige Sinnlichkeit, die bei den Torbildern unvermittelt auf die immaterielle, hart glänzende Metallfläche stößt. Bei den ebenfalls aus glasfaserverstärktem Papier gefertigten Rollenbildern, die ausschließlich aus diesem einen Material geformt sind, verläßt sich der Künstler ganz auf die sensuelle Wirkung des Papiers, das die Bewegung, die er ihm gegeben hat, auch noch nach dem Erstarren bewahrt.

Zur Langen Nacht der Museen hat sich das Ralf-Schuon-Trio von den Werken der Ausstellung zu Jazz-Improvisationen inspirieren lassen und erfüllte die sonst meist ruhigen Galerieräume mit musikalischem Leben.



Abbildungen:
1 Erröl álmodtam, 2008
2 Quo vadis, 2007

TAMÁS TROMBITÁS - PERFORMATIVE ARBEITEN

12. Mai 2009 - 11. Juli 2009

Am 26. April 2009 wurde in Fellbach am Besinnungsweg das Environment „Erinnern/Ver-gessen“ nach dem Modell von Tamás Trombitás als fünfte Station eingeweiht. Mit ihr hatte der Künstler nach mehr als zehn Jahren Pause wieder eine plastische Arbeit in Angriff genommen. Das Zentrale Motiv der Fellbacher Arbeit ist eine Form aus vier T-Buchstaben, mit der er sich bereits seit Jahren beschäftigt und der er sich schon mit unterschiedlichsten Materialien und Techniken zugewandt hat. Begleitend zur Eröffnung präsentierte die Galerie der Stadt Fellbach eine Ausstellung mit Werken in Tromfont, jenem Schrifttyp den Tamás Trombitás 1991 entwickelt hatte und der seither sein Werk prägt. So konnte die Besinnungswegstation im Kontext des Œuvres betrachtet werden. Wir erweiterten den Blick mit einer Ausstellung der frühen Schaffensjahre, als Tamás Trombitás in performativen Arbeiten seine Themen suchte und fand. So war es im Frühjahr 2009 in Stuttgart und Fellbach möglich einen substantiellen Einblick in dieses Œuvre zu erhalten und die Entwicklung von Ideen und Formen über die Jahre zu verfolgen.

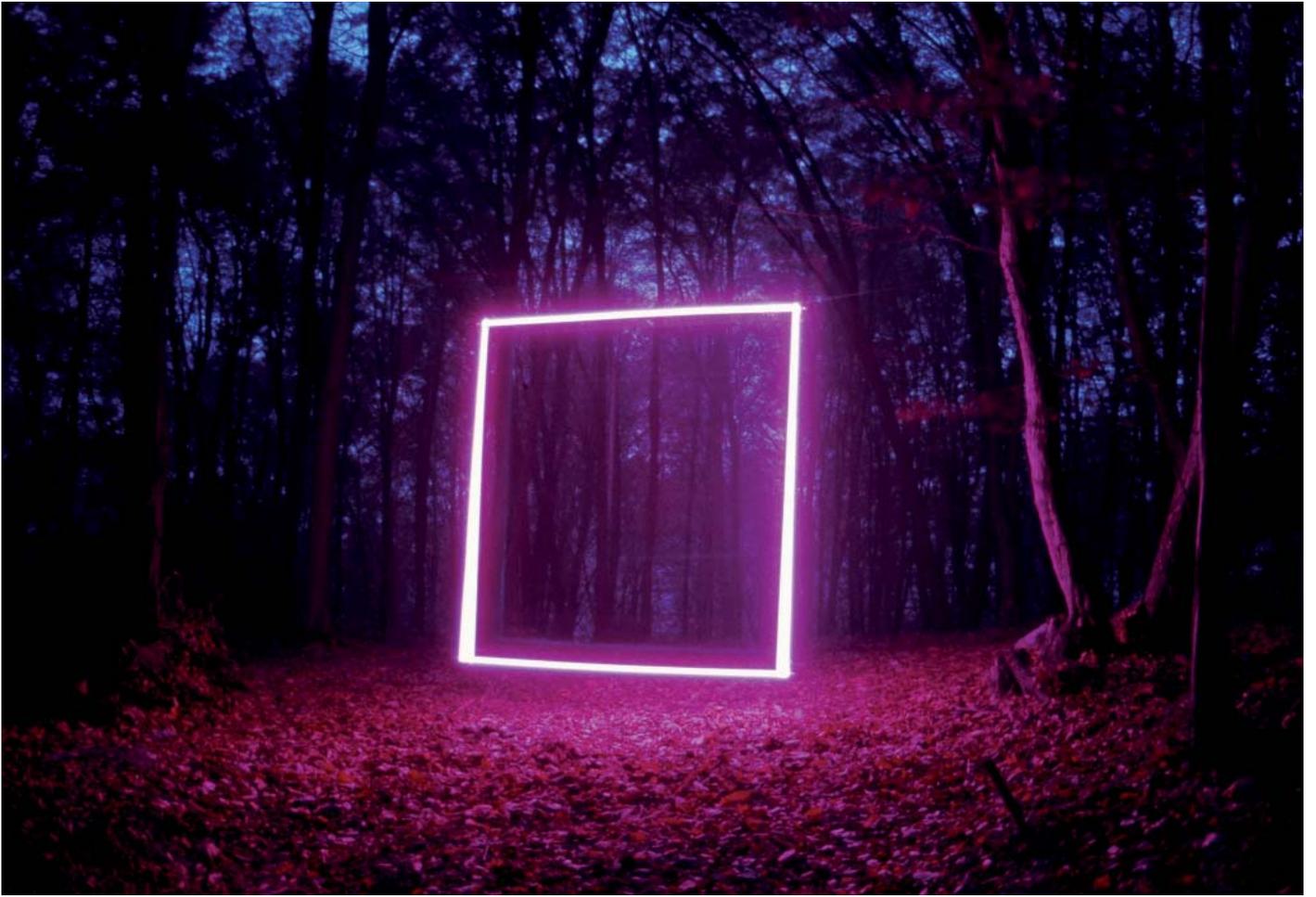
Im Mittelpunkt unserer Ausstellung standen Arbeiten, die 1983 während eines Symposions für Textilkunst in Velem entstanden sind. Kunsthandwerkliche Symposien waren im kommunistischen Ungarn wichtige Veranstaltungen für alle Künstler, weil sie nicht unter Zensur standen. Tamás Trombitás experimentierte in Velem mit Neonröhren, einer Darstellerin und mit Mehrfachbelichtungen. Ausgangspunkt seiner Arbeit waren Erkundungsgänge im Wald von Velem, wo er auf Ausgrabungsstellen traf, an denen bronzezeitliche und mittelalterliche Funde zu Tage traten. Dort entstand die Idee, mitten in die Natur des Waldes ein hochartifizielles Werk zu setzen. Daraus wurde ein frei schwebendes Quadrat aus Neonröhren über Funden aus der Bronzezeit im Wald von Velem. Im Ort lernte er einen Bauern kennen, für dessen Heuböcke er sich zu interessieren begann. Diese Ständer zum Trocknen von Gras gibt es überall, aber sie werden an verschiedenen Orten unterschiedlich konstruiert und ihre Bauweise wird von Generation zu Generation weitergegeben.

Sie können daher als etwas Ortstypisches gelten. Mit dem Bauern verabredete sich Tamás Trombitás auf einem Feld, wo beide einen Heubock bauen wollten: der Bauer aus Holz, der Künstler aus Neonröhren. Als die Dämmerung hereinbrach waren beide fertig und der Gebrauchsgegenstand verschwand langsam in der Dunkelheit, während das nutzlose Kunstwerk zu strahlen begann und seine Schönheit entfaltete. Fasziniert von diesem Heubock holte er ihn auf einen Dachboden, wo er sich ein Studio einrichtete und von wo er Einzug in sein Werk hielt. Noch in der für unsere Ausstellung neu arrangierten Kleinplastik „Tájkép“ kommt als Metapher einer archaischen Architektur der Heubock vor, wie ihn der Bauer in Velem gebaut hatte. Das Studio nutzte er weiter für eine ganze Reihe von Experimenten mit Raum, Neonlicht und Mehrfachbelichtung. Mit der finnischen Textilkünstlerin Ulla Paakunainen als Modell ergründete er verschiedene Qualitäten des Neonlichtes, das den Körper mal durchbohrt oder überstrahlt und beinahe unsichtbar erscheinen läßt oder zum engen, intimen Schutzraum für einen verletzlichen Körper werden läßt. Thematisch kreisen seine Arbeiten bereits 1983 um die Wirkung mythischer oder religiöser Symbole, um das Archetypische. Die Ausgrabung scheint ein Schlüssel zum Verständnis seines Werkes zu liefern, sie bringt einen Zeichenschatz hervor, der uns nur zum Teil unmittelbar verständlich ist, teilweise erschlossen und rekonstruiert werden kann aber auch etwas von seinem Geheimnis bewahrt. Dieser anregende Umgang mit Zeichen kennzeichnet bereits das Frühwerk. Die große Einzelausstellung im Budapester Ernst Múzeum von 1985, in der Dieter Honisch Trombitás künstlerischen Durchbruch sah, zehrte ganz wesentlich von den Experimenten in Velem. Nach der Drucklegung des Kataloges haben wir uns entschlossen, selbst noch zwei neuere Arbeiten in die Ausstellung zu hängen, die den Zusammenhang mit den Arbeiten aus Velem unmittelbar deutlich werden lassen und so vor Augen führen, wie diese das Œuvre bis heute durchdringen.

Abbildungen:

1 Neonquadrat von Velem, 1983

2 Blick in die Ausstellung



ACTION PAINTING TODAY

DORIS DZIERSK - TAMÁS HENCZE - JOACHIM HILLER -
ALEXANDER LORENZ - ISTVÁN NÁDLER - MANOEL VEIGA -
SABINE WILD - GÁBOR ZÁBORSZKY

12. September 2009 - 7. November 2009

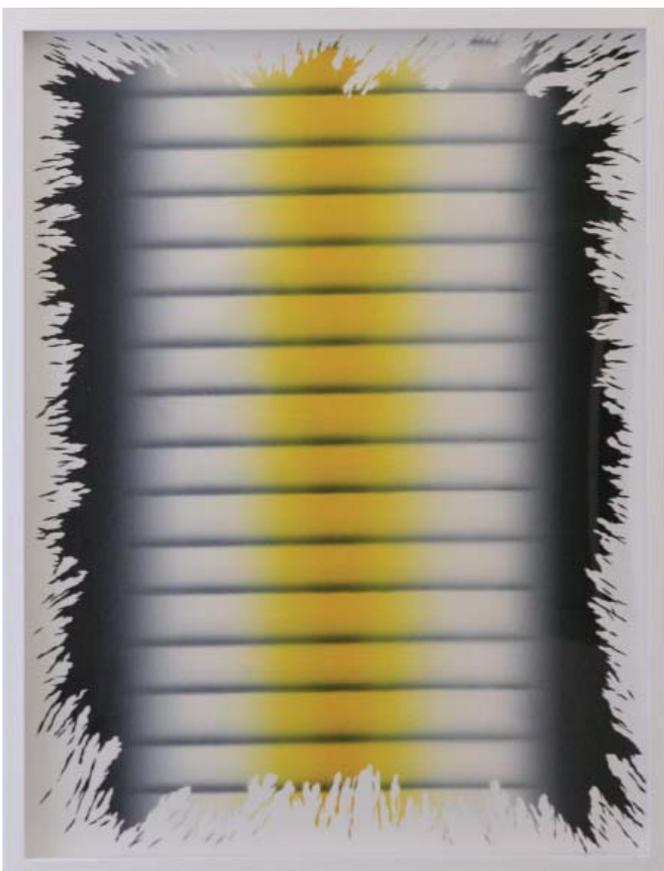
Zum hundertsten Geburtstag von Clement Greenberg, den nicht zuletzt seine Rezensionen zu Jackson Pollock zu einem der bedeutendsten Kunstkritiker in den USA machten, fragte die Ausstellung nach dem Zustand des Action Paintings in der Gegenwart. Wie hat sie sich weiterentwickelt und wie wird sie heute von Künstlern gesehen?

Als das Action Painting in den USA als Fortentwicklung der surrealistischen Praxis der écriture automatique, der amerikanischen Muralkunst und indianischer Kunstpraktiken entstand, entwickelte sich gerade das Spannungsfeld des Kalten Krieges. Die Kulturfunktionäre der sowjetischen Hemisphäre hatten sich bereits 1946 beim „Allgemeinen Sächsischen Künstlerkongreß“ in Dresden für eine politisch artikulierte, figurative Kunst ausgesprochen. Die westliche Welt geriet dadurch in Zugzwang, sich hinter die im Osten abgelehnte abstrakte Kunst zu stellen. Die Freiheit der



Ausdrucksweise wurde dabei als Indikator für den Grad der Freiheit einer Gesellschaft in die Pflicht genommen. Das Action Painting bot sich hier als Projektionsfläche besonders an. Das Genie des Künstlers, das eine individuelle Bildsprache erfand und eine Spur seiner Befindlichkeit auf der Leinwand zurückließ. Der panamerikanische Ansatz von Künstlern wie Jackson Pollock und Mark Rothko, die amerikanischen Traditionen aufnehmen und eine eigenständige Kunst für den amerikanischen Kontinent entwickeln wollten, wurde dabei in eine US-amerikanische Nationalkunst umgedeutet. Die Malerei des brasilianischen Künstlers Manoel Veiga, der in seinen Formaten und seiner dem Zufall Spielraum gebenden Malerei deutlich an die Tradition des amerikanischen Action Painting anknüpft, kann zeigen, daß dieser panamerikanische Anspruch trotzdem bis heute eingelöst wird. Mit seinen vegetabilen Gebilden und groß ins Format gesetzten Einzelformen hat er den Abstrakten Expressionismus um seine eigene Bildsprache erweitert.

Tamás Hencze beschäftigt sich in Ungarn seit den späten 1960er Jahren mit Action Painting. Wie im Surrealismus begann Hen-





2004-2005



scher Gesten, die gelegentlich an übermalte Photographien von Gerhard Richter denken lassen. Sie bringt auf diese Weise die Spontaneität und die Geschwindigkeit von Action Painting in ihre Bilder, ohne allerdings dabei selbst besonders spontan sein zu müssen, denn sie bearbeitet ihre Werke am Computer ohne Berührung des Bildträgers.

Seit den frühen 1980er Jahren interessiert sich auch István Nádler für gestische Malerei. Er portraitierte Musikstücke mit artifiziellen Gesten, die manchmal wirken wie aufgespießte Schmetterlinge in einem Naturalienkabinett. In neueren Arbeiten kombinierte er die konkret geometrische Kompositionsweise seiner frühen Arbeiten mit seinem später entwickelten subjektiven Malstil und kam zu einer Synthese aus geometrischer Farbflächenkomposition und gestischer Malerei. Joachim Hiller und Gábor Záborszky haben Methoden entwickelt, bei denen sich weniger die Künstlerpersönlichkeit als vielmehr das Material frei entfaltet. Joachim Hiller ersinnt seit den späten sechziger Jahren immer neue Methoden, die Vielfalt und die Gestaltungskraft der Natur ins Bild zu setzen. So präsent

die spontane Geste nicht mehr direkt auf den Bildträger aufzutragen, sondern sie in altmeisterlicher Technik mit perfekter, unpersönlicher Oberfläche zu malen. War die écriture automatique für die Surrealisten noch eine Inspirationsquelle, die sie in eine Welt der Gegenstände übersetzten, begnügt sich Henze in der Tradition des Action Painting mit der Darstellung der malerischen Geste. Diese wird bei ihm aber nicht mehr als Spur des Künstlers, als Produkt einer impulsiven Entladung dargeboten, sondern als Meisterstück der Illusionsmalerei.

Auch die Photographin Sabine Wild nimmt die Formen der gestischen Malerei in ihre bearbeiteten Photographien auf. Durch digitale Unschärfen erzeugt sie den Eindruck maleri-



tiert die Ausstellung ein Werk, mit dem der Künstler zeigt, wie sich Sand auf einer Leinwand organisiert, auf die er fallen gelassen wurde. Gábor Záborszky beschäftigt sich erst seit seinem fünfzigsten Geburtstag im Jahr 2000 mit gestischer Malerei und Methoden des Drip Painting. Bei ihm steht die Schwere der metallischen Formen auf zentimeterdicker Papiermasse der Leichtigkeit spontaner Gesten entgegen und erschließt dem Action Painting eine neuartige Spannung und Konzentration.

Wenn im Action Painting die Künstlerpersönlichkeit und ihre Gestimmtheit eine für die





Rezeption bedeutende Rolle spielt, wie in der Sicht von Greenbergs Gegenspieler Harold Rosenberg, dann wird die Frage der Authentizität bedeutend. Hat der Künstler dem Werk seine ganze Aufmerksamkeit und Kraft gewidmet oder ist es nur ein müdes, lustloses Werk, das entstanden ist, weil ihm sein Galerist auf die Nerven ging. Das Verlangen nach Authentizität hat im zwanzigsten Jahrhundert zahlreiche neue Techniken hervorgebracht, die Echtheit bezeugen sollen, wie die Verwendung aller möglichen Körperflüssigkeiten als Malmittel. Dieses zum Teil verzweifelnde Ringen der Künstler wird Alexander Lorenz 1992 dazu bewogen haben, sich dem Sujet von Künstler und Modell anzunehmen, als er einen Plot für einen kurzen animierten Splatter-Movie gesucht hat. Das Streben nach größtmöglicher Authentizität, nach Anwesenheit des Künstlers im Bild, liefert die Legitimation für die absurdesten Greuelthaten, während derer sich die Wände zunächst in ein blutiges Wandbild des Action Painting und später in monochromes Rot verwandeln.

Das Action Painting war in seiner spontanen, auf die Originalität des Künstlers gestützten Konzeption eine Bewegung gegen akademische, lehrbare Regeln. Clement Greenberg betonte in seinem Aufsatz über Jackson Pollock in der Vogue (New York) vom 1. April 1967, daß dieser kein geborener Künstler gewesen sei. Sowohl Talent als auch Ausbildung sind bei ihm deutlich untergeordnete Werte. Wichtig ist ihm Pollocks Persönlichkeit, wenn er davon sprach, daß seine Begabung in seinem Temperament, seiner Intelligenz und vor allem in seiner Aufrichtigkeit lag. All das läßt sich schwer an einer Kunsthochschule vermitteln. Werner Haftmann empörte sich in seiner Er-

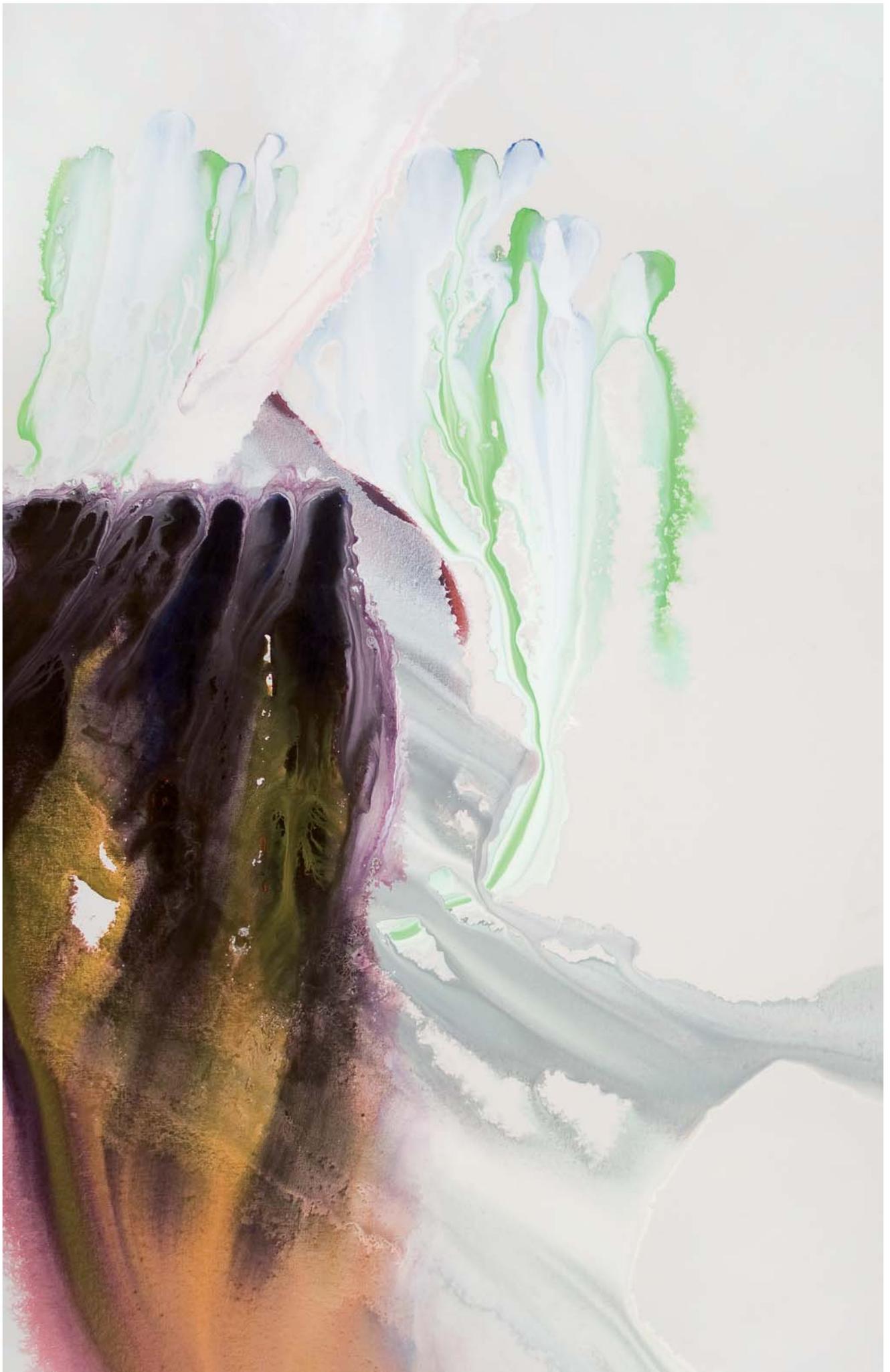
öffnungsrede zur II. documenta'59 über „jene auf akademische Lehrstühle gekletterten Pseudokünstler, die sich gewissermaßen ex cathedra einer ursprünglich als Protest gegen jeden Akademismus begonnenen Malweise befleißigen“ (Der Spiegel, 29.7.1959). Die während ihrer Ausbildung in London entstandenen gestischen Arbeiten von Doris Dziarsk können zeigen, daß zwischen Lehre und Action Painting heute keine Spannungen mehr bestehen. Sie erscheint vielmehr als eine gestalterische Möglichkeit unter anderen, die zu nutzen eine Selbstverständlichkeit ist.

An den Werken der acht Künstler wird eine fortgesetzte Auseinandersetzung mit den technischen Prinzipien, formalen Möglichkeiten und den weltanschaulichen Implikationen des Action Painting deutlich. Doch scheint sich bei allen Künstlern ein Bewußtsein für die formale Kontrolle des Künstlers durchgesetzt zu haben, der ein Bild komponiert. Die Vorstellung von Harold Roseberg, die Malerei sei eine Arena, in der sich im Akt des Malens eine Offenbarung vollziehe, die Form, Farbe, Komposition und Zeichnung obsolet mache, findet sich in dieser Ausstellung nur im Splatter-Movie von Alexander Lorenz wieder.



Abbildungen:

- 1 Tamás Hencze: Színes árnyék II, 2000
- 2 Joachim Hiller: o. T., o. J.
- 3 Gábor Záborszky: Egy majdnem felszabadult gesztus, 2008
- 4 István Nádler: 2+3, 2007
- 5 Sabine Wild: NY Aufriss 33, 2008
- 6 Doris Dziarsk: o.T., o. J.
- 7 Alexander Lorenz: Blutsturz, 1992 (Filmstill)
- 8 Manoel Veiga: sem título ID 1267, 2009
- 9 Manoel Veiga: sem título ID 1268, 2009 (nächste Seite)



VORSCHAU 2009/2010

Ausstellungen

Messen

Ausstellungen



Reinhold Heller:
Raub der Töchter
des Leukippos
(oben), Susanna
im Bade, 1961
(unten)

REINHOLD HELLER: WERKE

14. November 2009 bis 23. Januar 2010
Vernissage am 13. November 2009, um 19 Uhr.
Es spricht die Münchner Kunsthistorikerin
Bettina de Boer

Reinhold Heller (1933-1993) gründete 1955 seine erste Künstlergruppe mit dem programmatischen Namen Quattrocento. Im Jahr der ersten Documenta in Kassel, die eine Abwendung progressiver Künstler vom Gegenstand behauptete, berief sich die Gruppe Quattrocento in München auf die figurative Tradition der Renaissancemalerei. Die Bilder aus dieser frühen Zeit sind aber keine historistischen Wiederholungen, sondern führen Maltraditionen zeitgemäß fort. Auch als Mitglied der Künstlergruppe Wir (1961-1965) zeichnete das Interesse für Renaissance und Barock das Schaffen Reinhold Hellers aus. Er nahm Bilder aus der Alten Pinakothek in München zum Anlaß für seine informellen Neuschöpfungen und machte dabei historische Kompositionsweisen, wie die barocke Dynamik, für seine Malerei nutzbar. Diese Erfahrung konnte er 1965 auch in die Künstlergruppe Geflecht mit einbringen, die aus dem Zusammenschluß der Gruppen Spur und Wir entstanden war. Mit der Erfindung des „Antiobjektes“ entstand eine raumgreifende Malerei, die barocke Kompositionslinien in die dritte Dimension erweiterte. Wir freuen uns in unserer Ausstellung auch Bilder aus dem Spätwerk präsentieren zu können, das ab 1987 entstand.



SABINE WILD: STUTTGART

Januar 2010

Für ihre Sightseeing-Ausstellung kam Sabine Wild 2008 zum ersten Mal nach Stuttgart und war sofort eingenommen von der Stadt und ihrer Architektur. Schnell wurde klar, daß zu diesem Thema so viele interessante Arbeiten entstehen würden, daß sie eine eigene Ausstellung rechtfertigen würden. Ende Januar 2010 wollen wir diese Ausstellung mit Stuttgart gewidmeten Werken eröffnen.

Sabine Wild: Mercedes Museum, 2008

JOACHIM HILLER

April 2010

In Zusammenarbeit mit der Galerie Nero aus Wiesbaden wollen wir im April 2010 Arbeiten von Joachim Hiller präsentieren. Joachim Hiller wurde 1933 in Berlin geboren und war nach dem Kunststudium in Berlin als Werbegrafiker tätig und später als Art Director in Frankfurt am Main und Hamburg. Seit 1969 widmet er sich jedoch ausschließlich seiner Malerei. Völlig abseits des Kunstbetriebs ist in vierzig Jahren ein umfangreiches, vielgestaltiges Werk entstanden. Seit Hillers Arbeiten 2006 erstmals öffentlich gezeigt wurden, haben sie international Aufmerksamkeit gefunden. Sie wurden in zahlreichen Ausstellungen und auf Kunstmessen, beispielsweise in Köln, Karlsruhe, Zürich, Seoul, Santa Fe und Vilnius gezeigt. Für Ende 2009 und Sommer 2010 sind neben unserer Galerieausstellung noch Ausstellungen im Chelsea Art Museum in New York und im Museum Eremitage in St. Petersburg geplant.

Joachim Hiller: o.T., o.J.





MANOEL VEIGA

Herbst 2010

In der Ausstellung Action Painting Today präsentierten wir erstmals Werke des brasilianischen Künstlers Manoel Veiga. Im Herbst 2010 wollen wir seinem Werk, in dem die Tradition des Action Painting auf eine eigenwillige und zeitgemäße Weise lebendig ist, eine eigene Ausstellung widmen.

Manoel Veiga: sem título ID 1264, 2009 (oben)

DORIS DZIERSK KÁROLY KLIMÓ

Ferner sind im Winter 2010/2011 Ausstellungen von Doris Dziersk und Károly Klimó geplant.

Károly Klimó: Kis lángok, 2007 (rechts)

MESSEN

Herbst 2009

Im Herbst 2009 präsentieren wir unsere Galerie erstmals auf Kunstmesen.



Auf der ART INTERNATIONAL ZURICH, die vom 16. bis zum 18. Oktober 2009 im Kongreßhaus in Zürich stattfindet, werden wir Arbeiten von Tamás Trombitás, Manoel Veiga, Sabine Wild und Gábor Záborszky präsentieren.

ART. FAIR 21

Unser Stand auf der Art.Fair 21 in Köln (29. Oktober bis 1. November 2009) wird ganz den Arbeiten von Sabine Wild gehören. Den Schwerpunkt setzten wir auch hier auf ihre stark nachbearbeiteten Architekturphotographien.

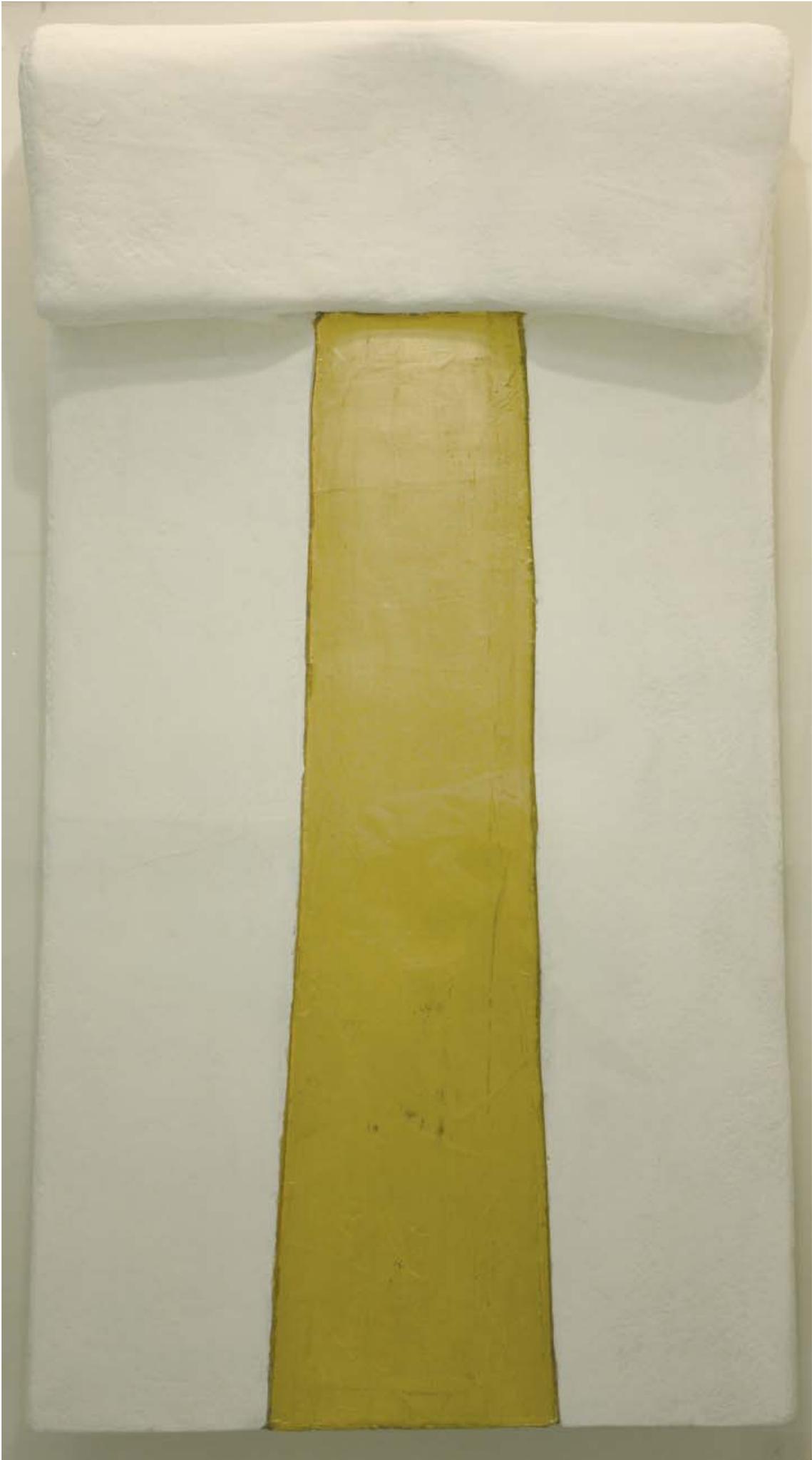
Sabine Wild: Palast der Republik X, 2008 (unten)

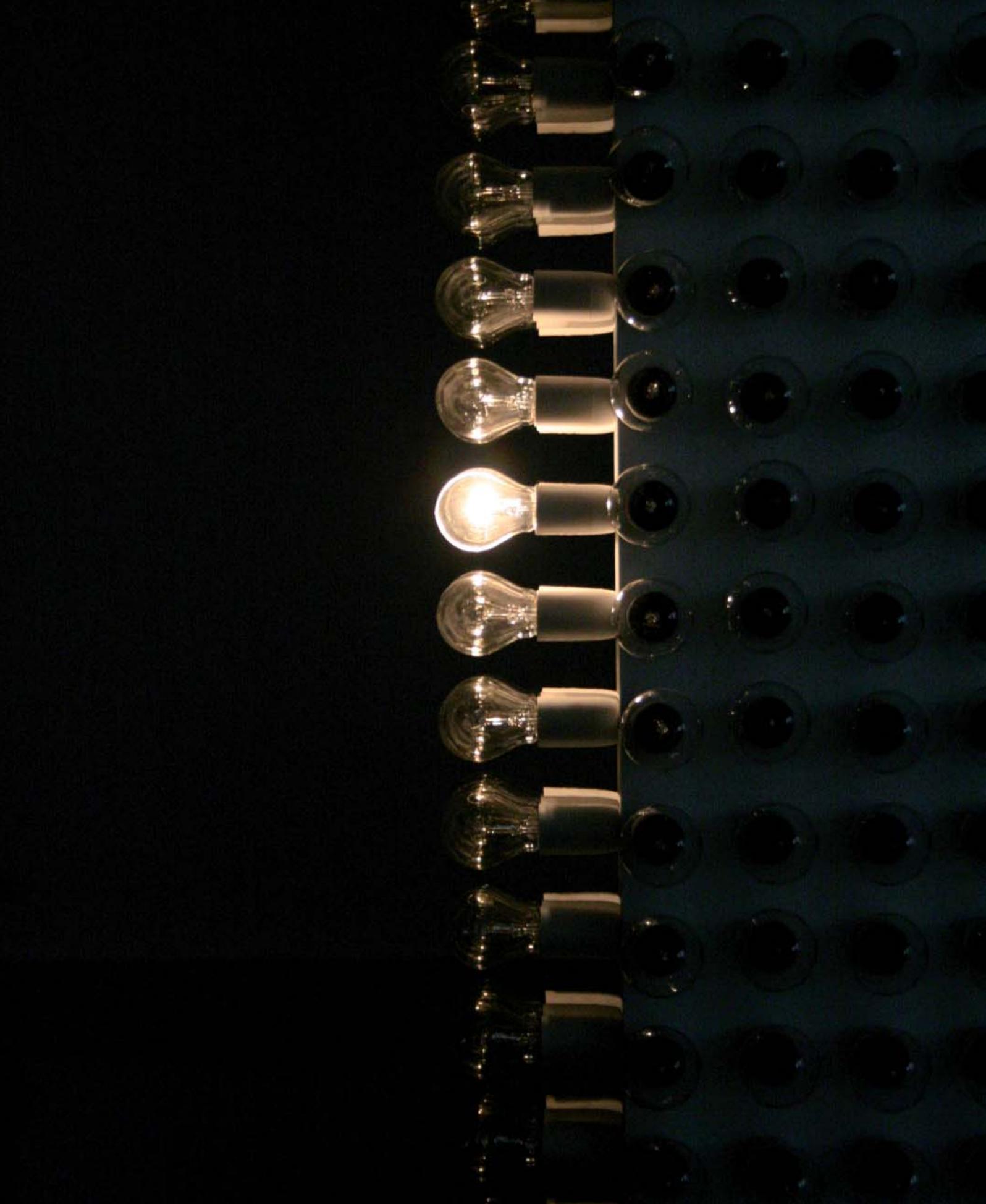




Dank

Die Gelegenheit dieser Publikation nutzen wir gerne um uns bei Freunden, Förderern und Partnern zu bedanken: Bei unseren Künstlern möchten wir uns für ihr Vertrauen in unsere Galerie und die gute Zusammenarbeit bedanken. Wir danken allen Eröffnungsrednern, die bei den Ausstellungen genannt sind. Bei Neuanfang haben uns Veronika Feist, Andreas Kluge, Alexander Lorenz, Gido Martis, Tatjana Ramazani und Rainer Stephan tatkräftig unterstützt. Besonderer Dank gebührt Thomas Sauter, der in kürzester Zeit eine Steuerung programmiert und Hardware gelötet hat, ohne die wir die Installation nicht rechtzeitig unter Kontrolle bekommen hätten. Den acht Interviewpartnern danken wir für ihren Mut und ihre Offenheit, mit der sie sich auf das Projekt eingelassen haben. Bei unseren Ausstellungen ungarischer Kunst ist uns das Ungarische Kulturinstitut in Stuttgart stets eine große Hilfe. Besonders Tekla Gaál, Péter Mesés und Christian Reusch sei hier für die fruchtbare Zusammenarbeit gedankt. Wir danken Margit Heller, Franz Heller und Leopold Heller für die herzliche Zusammenarbeit. Manuel Ströhlin haben wir für die Vermittlung von Joachim Hiller zu danken. Auch Susanne Kissling von der Galerie Nero in Wiesbaden und Ingetraut Lehnen-Hiller möchten wir für eine gute Zusammenarbeit danken. Manoel Veiga wäre uns ohne die Vermittlung von Martina Merklinger unbekannt geblieben und dem brasilianischen Fundo Nacional de Cultura möchten wir herzlich für die Unterstützung danken. Ferner danken wir Friederike Specht und Michael Steudle, sowie den Lektoren unserer Kataloge, Bettina de Boer, Nuran Röse und Frank Schmierer. Die zuvorkommende Bewirtung unserer Gäste bei den Vernissagen haben wir Maike Lachenmaier und Alessandra Crepaldi zu verdanken. Die Photos von unseren Vernissagen stammen von Hartmut Gärtling, Siegfried Keim, Dorothea Schulz und Andreas Veil – Vielen Dank. Vielen Dank auch den zahlreichen Besuchern, die uns das Gefühl vermitteln, ein spannendes Programm anbieten zu können. Ohne die Wertschätzung unserer Kunden wäre das nicht möglich, ihnen gebührt daher selbstverständlich der größte Dank. Natürlich wurde auch in dieser Danksagung jemand vergessen, ihn bitten wir um Nachsicht.





DENGLER
GALERIE FÜR
SCHÖNE KÜNSTE **UND**
DENGLER

DENGLER UND DENGLER
Galerie für Schöne Künste

Rosenbergstraße 102A
70193 Stuttgart

www.denglerunddengler.de
info@denglerunddengler.de

Öffnungszeiten
Di-Fr 14-18 Uhr
Sa 11-16 Uhr
und nach Vereinbarung

Tel.: +49 (0) 711 / 62 76 75 77
Fax: +49 (0) 711 / 62 76 75 78